

Wolauer Tagblatt

erschint täglich, ausgenommen Sonntag, um 8 Uhr früh. — Abonnements und Anzeigen (Inserate) werden in der Verlags-Druckerei, Piazza Carlo Nr. 1, entgegengenommen. — Auswärtige Anzeigen werden von allen größeren Anzeigenbüros übernommen. — Inserate werden mit 30 h für die erste gelbaltene Zeile, Restamortale im redaktionellen Teile mit 50 h für die Zeile, ein monatlich gedrucktes Wort im letzten Anzeiger mit 5 Hellern, ein festschriebenes mit 8 Hellern berechnet. Für spätere und sodann eingeleitete Inserate wird der Betrag nicht zurückbezahlt. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Die Administration befindet sich in der Druckerei, Piazza Carlo Nr. 1, ebendort und die Redaktion Via Cavour 2, 1. Stock. — Telefon Nr. 58. — Sprechstunde der Redaktion von 7 bis 9 Uhr abends. — Bezugsbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 80 h, halbjährig 14 K 40 h und ganzjährig 28 K 80 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 h. — Einzelverkauf in allen Trafiken. — Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Dubel. — Druck und Verlag: Druckerei, Piazza Carlo Nr. 1.

VIII. Jahrgang

Wola, Freitag 29. November 1912.

== Nr. 2341. ==

Der Balkankrieg.

Die Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 27. November. Es heißt, daß bei der heutigen Zusammenkunft der Unterhändler die Bevollmächtigten der Türkei auf einer Grenzlinie bestanden, die der Türkei das ganze Territorium von Saloniki bis einschließlich Nikkifische beließe. Die Balkanverbündeten bestanden auf einer Grenzlinie Enos—Sora—Midia.

Konstantinopel, 27. November. (10 Uhr abends) Informationen aus amtlicher Quelle zufolge haben die Verhandlungen der beiderseitigen Bevollmächtigten heute zu keinem Ergebnisse geführt und werden morgen fortgesetzt werden.

Sofia, 28. November. (Agence Telegrafique Bulgare.) Die Konferenz der bulgarischen und türkischen Unterhändler für einen Waffenstillstand dauerte gestern bis spät abends.

Konstantinopel, 28. November. Ununterrichtete Kreise glauben, daß die Pforte sich in den gegenwärtigen Verhandlungen bemüht, das ganze Vilajet Adrianopel zu behalten und noch nicht die Hoffnung aufgegeben hat, selbst die Stadt Saloniki für sich zu retten.

Eine nachts erschienene offizielle Notiz besagt, daß die Bevollmächtigten mit großer Hastigkeit in die meritorischen Verhandlungen eingetreten seien. Die erste Beratung hat in Schadadscha in einem Waggon stattgefunden. Die beiden Parteien beschloßen, ihren Regierungen über das Ergebnis der ersten Besprechung zu berichten. Nach dem Empfang des Telegrammes über das Ergebnis der Besprechung beriet der Ministerrat bis Mitternacht und übersandte den Bevollmächtigten neue Instruktionen.

Die offiziellen Notizen in den türkischen Blättern sind von Optimismus erfüllt. Man glaubt, daß die Bulgaren ihre ursprünglichen übertriebenen Ansprüche aufgeben werden und geneigt sein, den Frieden so schnell als möglich abzuschließen.

Die Belagerung von Stutari.

Rjeta, 28. November. Unbekümmert des Umstandes, daß die Montenegriner eine zu-

wartende Haltung einnehmen, setzten die Türken das Feuer gegen die Belagerer fort.

Durch die bisherige Beschließung der Stadt durch die Montenegriner wurden 80 Gebäude zerstört.

Der Vormarsch der Griechen.

Athen, 27. November. (Agence d'Athènes.) Generalissimus Krouprinz Konstantin telegraphiert aus Florina: Ein Kavallerieregiment besetzte vorgestern Florina, wo bereits eine ganze Division eingetroffen ist. Die türkische Armee ergriff die Flucht. Die telegraphischen Verbindungen sind heute wieder hergestellt worden.

Der serbische Kronprinz in Saloniki.

Athen, 27. November. (Agence d'Athènes.) Kronprinz Alexander von Serbien ist Montag nachts in Saloniki eingetroffen. Ein auf dem Perron aufgestelltes griechisches Bataillon erwies die militärische Ehrenbezeugungen. Am nächsten Morgen reiste der Kronprinz nach Belgrad weiter.

Die türkische Verschwörung in Saloniki.

Athen, 27. November. (Agence d'Athènes.) Der deutsche Konsul in Saloniki hat an das Militärkommando der Stadt ein Schreiben gerichtet, worin er wegen des Zwischenfalles betreffend die bei den türkischen Offizieren gefundenen deutschen Pässe, seinem Bedauern Ausdruck gibt.

Erbitterte Kämpfe auf Chios.

Konstantinopel, 28. November. Wie die Blätter erfahren, sind seit drei Tagen erbitterte Kämpfe zwischen türkischen und griechischen Truppen auf Chios im Gange.

Wiedereinschiffung der fremden Marineuppen.

Konstantinopel, 27. November. Da die Gründe, welche für die Landung der ausländischen Marineoffiziere in Konstantinopel maßgebend waren, gegenwärtig nicht mehr in früherem Maße bestehen, ist ein großer Teil der österreichisch-ungarischen und der deutschen Mannschaften, sowie einiger anderer Mächte wieder eingeschiffert worden.

Weitere Einberufungen in der Türkei.

Konstantinopel, 28. November. Die Angehörigen des Jahrganges 1893 wurden unter die Waffen gerufen. Der klumen Patriarch erschien hierauf bei der Regierung, um sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Einberufung unter den derzeitigen Umständen auf große Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Keine Aenderung der türkischen Verfassung.

Konstantinopel, 27. November. Die Pforte dementiert in einem Communiqué in kategorischer Weise die hier verbreiteten Gerüchte, wonach die Regierung in Erwägung, daß die Kammer während ihres vierjährigen Bestandes keinen Dienst geleistet habe und daß geistige Rippen der Nation ein konstitutionelles Regime noch nicht gestattet, den Beschluß gefaßt hätte, die konstitutionelle Regierungsform zu ändern und die Kammer durch den Staatsrat zu ersetzen. In dem Communiqué wird erklärt, daß die Pforte niemals ähnliche Absichten gehegt habe.

Unabhängigkeitserklärung Albaniens.

Durazzo, 27. November. Hier wurde heute die Unabhängigkeit Albaniens unter dem Jubel der Bevölkerung erklärt. Auf den Regierungsgebäuden wurde die albanische Flagge gehißt.

London, 27. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Durazzo unter dem heutigen 4 Uhr 50 Minuten abends: Soeben ist auf dem Regierungsgelände die albanische Nationalflagge gehißt worden. Die Hissung erfolgte ohne jedes Zeremoniell. Den Beamten wurde die Wahl gelassen, sich dem neuen Regime zu fügen oder abzureisen. Sämtliche türkischen Fahnen seien im Hafen herabgeholt worden. Die albanische Fahne ist ein schwarzer Adler im roten Felde.

London, 27. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Durazzo vom 27. d.: Die türkische Regierung in Durazzo hat tatsächlich zu bestehen aufgehört. Der Gouverneur rüstet sich zur Abreise. Das Gericht wurde aufgelöst. Flüchtlinge trafen massenhaft in der Stadt ein. In den größten Städten Albaniens wird die albanische Autonomie proklamiert.

Oesterreich—Serbien und Rußland.

Loyalitätskundgebung des Wiener Gemeinderates.

Wien, 28. November. Der Gemeinderat hielt heute eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher unter fortwährenden begeisterten Hochrufen auf den Kaiser eine große Loyalitätskundgebung stattfand. Nach der Sitzung saßen über 2000 Personen, die sich im Hofe des Rathhauses angelammelt hatten, unter Abführung der Volkshymne und anderer patriotischer Lieder zum Deutschmeisterdenkmal, wo Bürgermeister Neumayer eine patriotische Rede hielt.

Patriotische Kundgebung der Studenten.

Wien, 28. November. Heute nachts zog wieder eine Gruppe von Studenten in geschlossenen Reihen vor das Deutschmeisterdenkmal. Die Studenten sangen die Volkshymne, worauf ein Student eine patriotische Ansprache hielt, die von einem anderen Studenten wiederholt wurde, worauf die erste Strophen der Volkshymne wieder gesungen wurde. Die patriotische Kundgebung schloß mit einem dreifachen „Hoch“ auf Oesterreich, die Dynastie und Italien.

Ruf auf die ungarischen Sparlaffen.

Budapest, 28. November. Der Finanzminister äußerte sich einem Mitarbeiter des „Pester Lloyd“ gegenüber bezüglich des in den letzten Tagen vorgekommenen Rufes auf einige Sparlaffen, daß er für die in einigen Orten von Sparern und Einlegern gehegten Besorgnisse keinen Grund zu erblicken vermöge. Zweifellos lebe man in schweren Zeiten, doch sei er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Diplomatie die schwebenden Fragen lösen und es zu keiner bewaffneten Verteidigung unserer Interessen werden kommen lassen. Er sei in der Ueberzeugung von der Erhaltung des Friedens durch die bisherigen Ereignisse nicht zu erschüttern gewesen.

Keine militärischen Vorbereitungen in Deutschland.

Königsberg (Preußen), 28. November. Das hiesige Oberpräsidium erhielt ein Telegramm des Reichskanzlers, worin der Oberpräsident gebeten wird, bei in der Provinz anscheinend herrschenden Kriegsaufregung, die durchaus durch nichts gerechtfertigt

Goldfieber.

Roman von Edmund Kitchel.

102 Nachdruck verboten.
Clarence hatte ihn all die Tage über im Gerichtssaale bemerkt, weit hinten im Publikum, aus dem sein roter Haarschopf wie ein Licht hervorstrahlte. Das Gesicht des Mannes, das zur Zeit des verurteilten Lynchmordes zerfahren und verbunden war, hatte wieder sein gewöhnliches Aussehen erlangt.

Aber als Clarence an ihm vorbeikam, bemerkte er immer noch den wilden Schein des Hasses in seinen Augen; er glück dem eines gereizten Stieres, der zwar im Augenblick überdösel worden ist, aber gierig auf die nächste günstige Gelegenheit zum Stoß lauert. Der Blick galt Kit Stees, der ohne ihm Bedacht zu schenken oder ohne ihm auszuweichen eben vorüber gegangen war. Clarence fing ihn auf, und im Weitergehen hörte er den Mann einen gehässigen Fluch vor sich hinmurkeln, den eine mit Whisky beladene Wölle an sein Ohr zu tragen schien.

25.

Beim Abendessen, das in einem reservierten kleinen Speisesaal des Hotels stattfand, zeigte sich Kit Stees von seiner besten Seite. Die

Sorge war aus seinem Antlitz geschwunden, und sein jugendlicher Frohsinn schien wieder in seinem Herzen eingelebt zu sein. Mit lebhaftem Humor erzählte er die Abenteuer auf seiner nächtlichen Flucht aus Arandatal.

In der Gegend, durch die er in stiblicher Richtung nach Mexiko geritten war, kannte er Weg und Steg, und es gab keinen Hügel und keine Schlucht, die er nicht während seiner früheren Goldgräberzeiten untersucht hätte. Er hatte zwanzig Meilen beim Mondschine zurückgelegt, und erst als dieser verblaßte, legte er sich im Dickicht eines ausgetrockneten Wasserlaufes zur Ruhe.

Als er wieder erwachte, durchsuchte er die Satteltaschen, und als er die Kleider Lebensmittel und das Geld darin entdeckte, war er überzeugt, daß ihm die Flucht über die Grenze gelingen würde, ohne daß er zu befechten brauchte, seinen Verfolgern in die Hände zu fallen.

Hierauf hatte er sich Zeit genommen und war nur nachts vorwärts gedrungen; tagsüber beschäftigte er sich mit dem Sammeln von Mineralien in den verlassenen Schluchten, die ihm einen schlupswinkel boten. Hierbei zog er ein zusammengeknüpftes Tuch aus der Tasche, in dem er die gesammelten Stücke aufbewahrte, Gesteins- und Erzproben, die

der Oberst mit dem gewiegten Auge des Kenners untersuchte, nicht ohne in seinem Innern die grimmige Bemerkung zu machen, wie Leute, die das Goldfieber in seinen Klauen hat, selbst mitten in der Lebensgefahr, angesichts des Todes, keine Ruhe vor ihrer verzehrenden Leidenschaft finden können.

Noch in der gleichen Woche hatte Kit Stees die Grenze überschritten. Er hatte sich Magdalena als Ziel genommen, eine Stadt, die er nie besucht hatte, und wo man ihn daher wahrscheinlich nicht kennen würde. Da er spanisch konnte und mit den spanischen Sitten vertraut war, hatte man seinen spanischen Namen nicht beargwöhnt.

Indem er vorsichtigerweise vermied, mit der Gesellschaft der Amerikaner in der Stadt zusammenzutreffen, und nichts tat, was die Aufmerksamkeit der Leute auf ihn ziehen konnte, war seine Identität vollständig unmerklich geblieben.

In den Cafés hatte er eine Zeitung aus Los Angeles vorgelesen und so mit Leichtigkeit die Berichte von der Untersuchung des Coroners verfolgen können, sowie von den Anstrengungen, die man machte, um seiner wieder habhaft zu werden.

Lachend erklärte er, daß er keine Lust gehabt habe, auch nur einen Tag unnötig im

Gefängnis zu sitzen, und daß er deshalb erst im letzten Augenblick wieder in den Norden zurückgekehrt sei. Er hatte die Eisenbahn benützt und dabei nicht den geringsten Verlust gemacht, sich zu verkleiden oder zu verbergen; wenn die Hächer in der Nähe gewesen seien, so sei es ihnen doch jedenfalls nicht gelungen, ihn zu erkennen.

Das Beste aber war, daß er im Hotel zu Los Angeles gefrühstückt hatte und gemütlich durch die Straßen zum Bureau des Sheriffs geschlendert war, ohne von irgend jemand erkannt zu werden.

„Auf der Schwelle selbst dachte ich, ich könnte irgend einen armen Teufel die Belohnung, die auf meinen Kopf ausgesetzt war, verdienen lassen,“ bemerkte er. „Aber ich war auch gespannt zu sehen, ob es mir gelingen würde, unerkannt und unbemerkt bis in des Löwen Höhle vorzudringen. Ich denke, die Detektive hier werden mir ihren Groll bis an mein seliges Ende bewahren, was meinen Sie, Herr Cromer?“

An diesem trohen Abend unterhielt man sich nicht weiter über die letzten schmerzlichen Ereignisse. Die Untersuchung und das Urteil wurden nicht berührt.

(Fortsetzung folgt.)

sei, entgegenzutreten. Die alarmierenden Nachrichten über angebliche Kriegsvorbereitungen dies- und jenseits der preussisch-russischen Grenze entbehren jeder Begründung. Demgegenüber wurden keinerlei besondere militärische Maßnahmen ergriffen. Auch sei bisher keine Nachricht über russische militärische Maßnahmen eingelangt, die deutsche Gegenmaßnahmen veranlassen würde.

Die Stimmung in England.

London, 27. November. Wie das Reuters-Bureau erfährt, wird in englischen amtlichen Kreisen die ständige selbstlose Mitwirkung gewürdigt, welche der englischen Regierung von den Mächten in dem Bemühen zuteil wird, den friedlichen Lösung der verschiedenen Fragen zu finden, die sich aus dem gegenwärtigen Kriege ergeben. Die Ansicht, die man in amtlichen Kreisen hegt, zeige keinen Pessimismus. Es herrscht im Gegenteil stark der Eindruck vor, daß unter den Großmächten keine so abweichenden Ansichten bestehen, die die Befürchtung rechtfertigen lassen, daß es zu ersten Schwierigkeiten unter ihnen kommen könnte. Die letzten Berichte bestätigen diesen Eindruck. Alles spricht für die Annahme, daß ein Weg gefunden werden wird, um alle Fragen zu regeln, die den Anstoß zu Meinungsverschiedenheiten unter den am unmittelbarsten beteiligten Mächten geben könnten.

Tagesneuigkeiten.

Pola, am 29. November 1912

Auf der Suche nach Brizren.

Die Lage hat trotz des Empfanges des Grafen Thurn beim Zaren an Ernst nicht nur nichts eingebüßt, sondern sich wesentlich zugespitzt. Dies muß man konstatieren, trotz der verschiedenen günstigeren Beurteilungen, die die Begebenheiten der allerletzten Zeit erfahren. Im Vordergrund derselben stehen zwei Kundgebungen, deren eine besagt, daß Zar Nikolaus die Politik Kowalew und Sasnows billige und die demnach als ein dem Frieden günstiges Moment angesehen wird und deren andere, aus Deutschland stammend, festsetzt, daß die Großmächte sich auf eine gemeinsame Verhandlung des Balkanproblems, scheinbar also zu einer europäischen Konferenz geeinigt hätten. Es muß fern liegen, in dem jetzigen Momente dem Minister des Äußeren irgendwie Schwierigkeiten bereiten zu wollen, aber man kann die Beforgnis nicht unterdrücken, daß mit der Verfolgung des Konferenzgedankens sehr viel Zeit verloren geht, ohne daß die Situation günstiger wird. Allerdings haben sich auch viele deutsche Stimmen gefunden, die gerade keinen freundschaftlichen Ton anschlagen und eine Zeitung stellt direkt die Frage, warum wir eine Konferenz ausweichen wollen? Nun ist einer Antwort seitens Oesterreich-Ungarns nicht erfolgt, mithin kann die Frage zunächst wohl nur als Pressionsmittel angesehen werden. Dennoch aber kann man darauf antworten und da müssen wir denn endlich sagen, daß uns die Konferenzidee ganz und gar nicht gefällt. Kommt es zu einer gemeinsamen Beratung, so soll sie doch jedenfalls eine Friedenskonferenz sein. Aber die ihr zu unterbreitenden Differenzen sind so weittragend, daß deren Ausgleich kaum möglich, dagegen aber höchst wahrscheinlich sein wird, daß sich die Gegensätze noch verschärfen und bei deren Austragung nur umso heftiger aneinanderprallen. Wie soll schließlich die österreichisch-ungarisch-serbische Frage zur beiderseitigen Zufriedenheit gelöst werden? Wir haben in dieser Hinsicht bereits ein Minimalprogramm aufgestellt und dieses ist den Serben zu hoch angelegt. Im Begriffe des Minimalprogrammes liegt doch schon, daß wir an ihm nicht ein Titelchen ändern lassen können und die Serben bezeichnen ihren Standpunkt gleichfalls als unabänderliches Minimum. Wie soll da im Wege des Handelns und Feilschens eine Lösung gefunden werden, die beiden Extremen entspricht? Ein Teil wird da also nachgeben müssen und wir fürchten sehr, daß der Nachgiebige mit dem sehr billigen Troste, der Geschicktere gewesen zu sein, Oesterreich-Ungarn sein wird. Aber noch etwas anderes kommt zu bedenken. Wie will man auf einer Konferenz die Affäre Konful Brochaska austragen? Sie ist wohl lediglich nur eine persönliche Angelegenheit zwischen beiden Reichen und verdient gewiß die Einmischung anderer schon darum nicht, weil diese sie auch gegebenenfalls nicht dulden würden. Und gerade die Affäre Brochaska tritt nunmehr in einer recht sonderbaren Form in den Vordergrund. Entgegen allen brügglichen Behauptungen war diese Sache mit der Zustimmung der serbischen Regierung zur Entsendung eines österreichisch-ungarischen Funktionärs nach Brizren nicht nur nicht aufgetischt, sondern auch nicht aus-

getragen. Denn daß die an ein Wiener Blatt gelangte Depesche Brochaska verfälscht, und zwar serbischerseits gefälscht war, war vom ersten Moment an klar, da wohl kein Grund vorlag, Brochaska eine amtliche Mitteilung über sein Befinden zu verbieten, wenn man ihm eine Depesche an eine Zeitung erlauben konnte. Die Fälscher konnten sich wohl eine solche Mistifikation einer privaten Person gegenüber ertönen, durften sie aber einem Amte gegenüber doch nicht wagen. An dererseite ist aber mit voller Sicherheit zu erkennen, daß mit Konful Brochaska irgend etwas nicht zu Rechtsergibtendes vorgefallen ist und wer heute daran noch zweifelt, der braucht nur die jüngste Erklärung des serbischen Regierungsvorganges lesen, die wie ein Geistesblitz anzeigt, daß dem Konful Brochaska irgend etwas Unangenehmes wiederfahren sei, wofür nur die serbischen Militärbehörden verantwortlich gemacht werden könnten. Fragt man hierzu noch das Vorgehen der serbischen Behörden gegenüber zur Untersuchung entsendeten Konful Edl und Auge, so kommt man zu dem Schlusse, daß in Brizren, und zwar auch mit Konful Brochaska Dinge vorgefallen sind, deren Entscheidung man möglichst lange hinausschieben möchte. Denn man steht in Serbien jedenfalls vor einer schweren Verantwortung und für diese möchte man nicht nur selbst gerufen sein, sondern auch das schlagende Rußland gewappnet sehen. Darum können wir nicht auf eine Konferenz mit ihren Verzögerungen und Verschleppungsanträgen warten, sondern wir müssen sofort Gewißheit über das Schicksal unserer Vertreter in Brizren erlangen und wenn Serbien sich hierzu nicht raschestens gewillt zeigt, so müßten eben einige Armeekorps über Serbien nach Brizren zu ziehen gehen. In dieser einzig möglichen Lösung brauchen wir keine Friedenskonferenz.

Noten Kreuz. Für die Hilfsaktion des Noten Kreuzes am Balkan sind weiters nachstehende Spenden eingelaufen, u. zw.: Korvettenkapitän Anton Dolenc (statt eines Kranzes für Frau Harriet Durozak) 20 Kronen, Frau Anna Kopecky 10 Kronen, Herr Karl Sprinzl 10 Kronen, M. B. 4 Kronen, ferner mittelst Sammelbögen, u. zw. von S. M. S. „Herkules“ 17 Kronen, vom 4. Festungsartillerie-Brigadefeldkommando 10 Kronen, vom Festungsartillerieregiment Nr. 4 20 Kronen, von der Geniedirektion 15 Kronen, vom Marinospital 35 Kronen und vom Reservekadettenkommando 22 Kronen, d. i. zusammen 163 Kronen. Hierzu die bereits ausgewiesenen 600-87 Kronen, somit im ganzen 763-87 Kronen. Allen Spendern besten Dank. Weitere Spenden werden bei der Präsidentin, Ihrer Excellenz Frau v. Ripper (Stabsgebäude), der Sekretärin Frau M. v. Kneisel Herdlicka (Via Miligja 25) und bei den Redaktionen des „Polaer Tagblatt“ und „Giornoletto“ entgegengenommen.

Kriegsverluste. Der Balkankrieg fordert ungeheure Opfer an Menschleben. Wenn auch manches übertrieben wird und den Zahlenangaben vielfach nicht Glauben geschenkt werden kann, so steht doch fest, daß die Verluste in diesem Kriege ganz gewaltig sind. Sollen doch in der Schlacht bei Ule Burgas von den Kerntruppen allein 40.000 Mann gefallen sein! Wie hoch die Verlustziffer im Verhältnis zur Gesamtzahl der Kämpfer ist, wird wohl erst nach Beendigung des Krieges festgestellt werden können. Um einen Anhaltspunkt zum Vergleich zu haben, dürften den Leser die Verluste der beiden letzten großen Kriege der Weltgeschichte interessieren. In dem deutsch-französischen Kriege betrug der Gesamtstand des in Feindesland stehenden deutschen Heeres 1.147.152 Mann. Der Gesamtverlust dieses Kriegsheeres an Gefallenen und an Verwundungen Gestorbenen belief sich auf 43.182 Mann, d. i. 3,8 Prozent des Heeres. (Zu der blutigen Schlacht von Bionville-Mars-la-Tour betrug auf deutscher Seite der Verlust an Toten und Verwundeten 22,4 Prozent der an dieser Schlacht beteiligten Truppen.) Am russisch-japanischen Kriege nahmen auf japanischer Seite 1.220.470 Personen teil. Davon sind im Kampfe gefallen 60.624 und an Wunden usw. erlitten 74.645, zusammen 135.169 Mann, d. i. 11,1 Prozent aller Kriegsteilnehmer. Der Kriegsverlust der Japaner war also verhältnismäßig dreimal so groß, als der der Deutschen 1870/71. Mit annähernd gleich hohen Verlustziffern wird wohl in einem künftigen europäischen Kriege gerechnet werden müssen.

Die Kreditinstitute und die Kriegsgefahr. Die Erörterungen über die bedeutende politische Lage erwecken die Befürchtung, daß auch jetzt wieder, wie es im Jahre

1908-1909 in einzelnen Kronländern stattfand, werden ist, zahlreiche Einleger sich aus ganz unbegründeter und unvernünftiger Furcht abzurufen lassen könnten, ihre bei Kreditinstituten sicher angelegten Gelder zu befragen. Damals geschahen sogar Betrügereien, wobei unruhigen Leuten unter den schauerlichsten Umständen die Sparbücher um einen geringfügigen Betrag abgeschwächt und dann ganz begeben wurden. Wenn nun auch die Kreditinstitute zum Teile intelligent genug sind, sich nicht ins Böckhorn jagen zu lassen, so ist es doch leicht doch gerade jetzt nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß in keinem Falle — selbst bei ernstlichen Verwicklungen, die ja hoffentlich unterbleiben werden — für die bei Kreditinstituten (Sparbanken, Banken, Genossenschaften) eingelegten Gelder etwas zu befürchten ist. Niemand, insbesondere auch nicht der Staat, kann nämlich irgendwie auf die Verfügung über diese Summen Einfluß nehmen. Dies wäre rechtlich unzulässig, weil es sich bei den Kreditinstituten genau so um Privatvermögen handelt wie bei jedem einzelnen Bürger. Vor allem wäre es aber auch — was sich die weiteren Kreise der Bevölkerung wohl niemals klar machen — praktisch unmöglich. Alle Kreditinstitute halten ja doch — wie es auch jeder Private tut — nur so viel Bargeld verfügbar, als sie zur tabellosten Abwicklung ihres Verkehrs benötigen, also einen gegenüber ihrem Vermögensvermögen verschwindend geringen Betrag; alles übrige ist, da es ja einen Entzug bringen müßte, nach der besonderen Art des Geldinstitutes in Hypothekendarlehen, pupillarischen Wertpapieren, Personalkredit u. dgl. mehr angelegt. Geseht den Fall, es wollte nun jemand — dieser Fall scheint in der Phantasie jener mindergebildeten Bevölkerungsschichten, welche die erwähnten Anstöße herbeiführten, am lebendigsten zu sein — sich die großen, in diesen Kreditinstituten angelegten Vermögen zunutze machen — wie sollte er dies ausführen? Wie sollte er sich der auf Viegenständen pfandrechtlich sichergestellt Darlehen u. dgl. bemächtigen? Schon diese einfache Ueberlegung zeigt, daß nur Unkenntnis der Tatsachen und kopflose Verwirrung zu derartigen Vorgehen führen kann. Es ist doch zweifellos, daß gerade in unruhigen Zeiten die vielfach ja sogar unter strenger staatlicher Ueberwachung stehenden Geldinstitute bei weitem die größte Sicherheit und Beruhigung bieten, und es ist daher zu bedauern, daß die unwissenden Bevölkerungsteile immer wieder zum Sparstumpfen und Strohjackenverkauf greifen. Der Verlauf derartiger Anstürme hat auch noch immer gezeigt, daß die irreführenden Einleger schließlich wieder zu den Kreditinstituten zurückkehren — freilich erst, nachdem sie zumindest einen bedeutenden Zinsverlust erlitten oder durch Betrug, Diebstahl u. s. w. noch schlimmere Erfahrungen gemacht hatten.

Belobung. Vom k. u. k. Kriegsministerium, Marineinspektion, wurde mit Dekret belobt: für vielfährige, vorzügliche und vom besten Erfolge begleitete Dienstleistung als Drainagemeister auf S. M. Schiff „Erzherzog Karl“ der Oberstabsmaschinenwärter Josef Gallowitsch.

Vorbereitung für S. M. Schiff „Kaiser Franz Josef I.“ Das Postamt Triest 1 wird für S. M. S. „Kaiser Franz Josef I.“ mit dem am 8. Uhr 20. Min. vormittags von Triest abgehenden Südbahn Schnellzuge Karvinskische mit Druckmaschinen (außer Zeitungen) und Warenproben nach Shanghai am 7., 12., 14., 21., 26. und 28. Dezember abfertigen.

Choleraanfahnen. Mit Rücksicht auf das gehäufte Auftreten von Cholera in Konstantinopel und Mazedonien werden von dort auf dem Land- oder Seewege eintreffende Marine (Militär-)Personen durch fünf Tage ärztlich beobachtet werden.

Zur Auflösung des Polaer Gemeinderates. Durch die Verhandlung, welche am 11. Dezember in Wien stattfindet und in der die Reklamation des Istriischen Landesausschusses gegen die Auflösung des Gemeinderates von Pola erledigt werden soll; ferner durch den künstlich geschaffenen Zusammenhang dieser Affäre mit jenen von Sebiano und Spalato wendet sich die allgemeine Meinung abermals Geschehnissen zu, die zum Nachteile der davon Betroffenen (und dazu gehört der Landesausschuß von Istrien in anderem als in dem ihm unterleuten Sinne) längst für abgeschlossen galten. Wir sind heute aus dem für die Nationalliberalen kritischen Stadium geraten, denn über allem läßt die Zeit ihre wohlthätigen Narben wachsen. Wir, die Beteiligten, die die Stunden der Vergangenheit gleich heftig fühlen, wir aber halten das Vergangene im Gedächtnis fest und rufen den Vertretern der Majorität im Landesausschuße unter dem Einflusse eines guten Erinnerungsvermögens zu, daß es sich

bei diesem letzten Akte, der am 11. Dezember in Wien gespielt werden soll, um eine Komödie handelt, die sich den Knalleffekt für zu leicht aufgehoben hat; um den Versuch, die verlorenen Herrschaft mit Hilfe einer hochgestellten Gerichtsbehörde wieder zurückzugewinnen und dieser Versuch wird hoffentlich misslingen. Lassen wir alle politischen und wirtschaftlichen Momente beiseite, die das nationalliberale Regiment so schwer belasten. Das Recht der Statthalterei, Gemeindevertretungen aufzulösen, steht außer allem Zweifel und brauchte deshalb nicht erst auf den unglaublichen wirtschaftlichen Verbrechen des Polaer Kommunalwirtschafts gestützt zu werden. Strittig ist die Bestätigung des Erfolges einer aufgelösten Gemeindevertretung, bei der das Einvernehmen mit dem Landesausschuß erzielt werden soll. Dieses Einvernehmen wurde von der k. Statthalterei gesucht, die zu seiner Herstellung mühte aber jemand, wenn dies nicht an bezüglicher Stelle ausgesprochen ist — mit der Weiterführung unserer Gemeindegeschäfte betraut werden, in dieser Notwendigkeit wurde durch die Ernennung eines Gemeindegerechten (nicht eines Verwaltungskommissars) entsprochen. Es liegt heute zu Tage, daß die Ernennung einer solchen Zwischenbehörde notwendig und logisch ist, und daß die Nichtbeachtung einer derartigen Möglichkeit in der Istriischen Landes- oder Gemeindeordnung eine Lücke bedeuten würde, die einen Mangel, auf keinen Fall aber eine eberne Einreißung zwischen die bestehenden Paragraphen, aus deren Bereich eine besondere freie und gesunde Entscheidung nicht hervorsprechen darf. Wie weit wir kommen könnten, wäre es so, bewies in den Zeiten die uns durch die bevorstehende Verhandlung wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden, am deutlichsten das Verhalten der Majoritätsvertreter im Istriischen Landesausschuße. Man erinnere sich an das Beispiel der damaligen Traudde im nationalliberalen Lager. Wiewohl die Unbotmäßigkeit von Gemeindegerechten gegen Gemeinderäte und Organe des Verwaltungsrates erwiesen war; wiewohl dadurch die Unklarheit, die im Betriebe der Stadtwerke herrschte, nicht aufgehoben werden konnte, ja, böswillig und geflistentlich geduldet wurde; wiewohl die Majorität der Stadtvertretung die öffentliche Rechnungslegung zielbewußt verkehrte: trotz all dieser Geschehnisse rührte sich die unmittelbare höhere Behörde, der Landesausschuß nicht. Erst, nachdem mit Rücksicht auf die zahlreichen Demissionen wegen herbeigeführter Verminderung der Gemeindevertretung die Auflösung ausgesprochen worden war, mengte sich die Majorität des Landesausschusses in die Angelegenheit. Sie, die sich um die Polaer Wirtschaft beinahe nie gekümmert hat, entsandte nur eines Samstags den Beisitzer Salata mit zwei Rechnungsbeamten in das Gemeindegerechthaus, damit sie die Rechnungsbücher verlangten und eine Ueberprüfung vornähmen. Den moralischen Wert, den man im nationalliberalen Lager dieser Mission beimaß, kennzeichnet am besten der famose Salata. Er war Stadtkassier, mußte, daß ihm etwa 60.000 Kronen fehlten, legte aber, als die Herren aus Parenzo kamen, kein Zeichen von Beunruhigung an den Tag. Er hatte also vor dieser Art von Kontrolle keine Furcht. Nachdem aber alle Versuche des Landesausschusses, sich in die Affäre einzumischen, gescheitert waren, nachdem Salata zur Erkenntnis gekommen, daß seine Angelegenheit von Organen der Staatsverwaltung überprüft werden sollte, gab er sich verloren und stellte sich am Montag dem Gerichte. Hätte er die Mission Salata ernst genommen, wäre er schon am Samstag zum Richter gewalden. Wenn nun der „Piccolo“ mit lauter Stimme die alte Geschichte wieder aufwirbelt, verlobt es sich, wenigstens auf einige Details der Geschehnisse von bazumal aufmerksam zu machen, damit die Deffektivität auch heute dessen eingedenk bleibe, daß es sich bei der Niederwerfung der Polaer Wirtschaft nicht um eine Hydra gehandelt habe, deren Köpfe nur in Pola wachsen. Wäre es nach dem Landesausschuße von Pola gegangen, so ständen wir noch heute beim Alten. Dieser Erkenntnis wird man sich auch kompetenten Orts nicht verschließen. Die Majorität des Landesausschusses von Istrien ist der letzte Faktor, der das Recht hat, sich mit unseren Angelegenheiten zu befassen.

Die Tegernseer im Politischen Sinn. Wie bereits erwähnt, beginnt das bekannte Tegernseer Bauerntheater am Sonn-

Kronendorfer Tafelwasserperlen Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Nierenorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen. Hauptdepot in Pola: TOMMASO FONDA

1. Dezember im Politeama Cicuttini... Die Teufel, welche im Vor...

Ganfanaro. Die Gemeindevahlen...

Theater. Heute findet im Politeama die...

Ein Posten mit Steinen betorfen und verwundet. Vorgefunden gegen 1/26...

Leuchtsfeuer. Das Leuchtsfeuer von Riff...

Um im Leben durchzukommen ist es...

Mit 3. Dezember werden neue Kurse mit...

Mit 3. Dezember Abhaltung neuer Kurse...

Man verlange eine Gratis-Probefektion...

Bereins- und Vergnügungs-Anzeiger

Deutsche Sängerrunde. Heute 1/29...

Kinematograph „Ideal“. Viale Car...

Kinematograph „Leopold“. Via Ser...

Kinematograph „Edison“. Via Ser...

Militärisches.

Aus dem Hafenadmiralats-Tagesbefehl...

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Hermann...

Auszug aus dem Personalverordnungsblatt...

büch wird beurteilt (mit 1. Dezember 1912);...

Drahtnachrichten

Oesterreichisches Abgeordnetenhaus.

Wien, 28. November. Im Seniorenkongress...

Die italienische Fakultätsfrage.

Wien, 28. November. Die italienische...

Gebäudeeinsturz.

Zansbrück, 28. November. Infolge...

China und Rußland.

Tschifu, 28. November. Anlässlich...

Vermischtes.

26jähriges Martyrium in einer Klosterzelle.

Aus Wien, 26 d., berichtet man über einen...

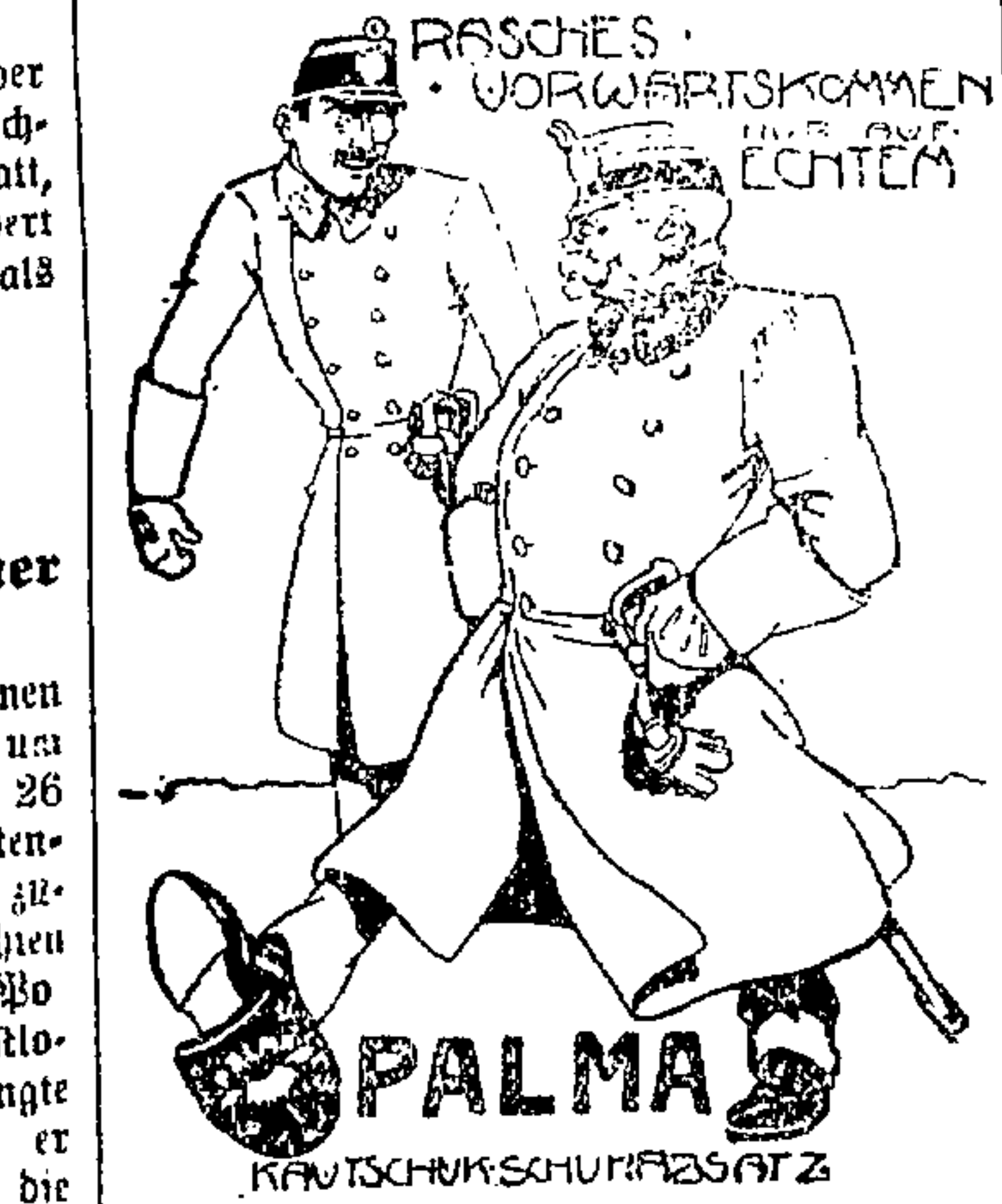
Er selbst konnte nicht übernehmen, nicht...

Der Patient konnte natürlich mit Rücksicht...

Die Anzeige von der furchtbaren Vernachlässigung...

Telegraphische Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine...



HILFE

gegen Blutstockung etc. erfolgreich. Frauen wenden sich vertrauensvoll an...

Himbeerlaft aus dem Böhmerwald, gesündestes Getränk...

Am Monte Paradiso

neues Stadtviertel, sind mehrere Bauparzellen zu 4 Kronen per Quadratmeter...

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912 von A. Semberger. 40 Hefte à 60 Heller.

Kleiner Anzeiger

- Angarische Köchin hier fremd, sucht passende Stelle... Junges hübsches Fräulein als Gesellschafterin... Schön möbliertes Zimmer zu vermieten... Große und kleine Wohnungen... Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Dienstbotenzimmer... Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten... Wohnung, Zimmer, Küche, Keller, ebenerdig, zu vermieten... Bedienerin Adresse Administration... Schön möbliertes Zimmer zu vermieten... Möbliertes Zimmer zu vermieten... Schöne Wohnung im 1. Stod, alleinstehend... Einfaches deutsches Mädchen für Alles wird gesucht... Salon zu vermieten... Wohnung bestehend aus Zimmer, Küche, eventuell... Möbliertes Zimmer zu vermieten... Leeres Kabinett mit separatem Eingang zu vermieten... Wegen Übersiedlung sind einige Möbel zu verkaufen... Sextanten werden gekauft... Schöner Baugrund herrliche Lage, parkgartenartig... Schöne große Wohnung sofort zu vermieten... Es werden gesucht auf zweite Hypothek 20.000 Kr... Grammophon, Opernflügel, um den halben Anschaffungspreis abzugeben... Distinguierte tüchtige Pianistin, absolvierte und di... Herrschaftswohnungen im neuen Hause zu vermieten... Rahm-Butter, täglich frisch, 10 Pf.-Koll... Photographischer Apparat 9x12 samt kompletten Zubehör billig zu verkaufen... Zu vermieten Wohnung mit 1 großen und 1 kleinen Zimmer... Wohnung, Küche, Badezimmer und Nebenzimmer zu vermieten... Seltene Okkasion. Silber-Staubhörn, Salzflügel... Schwammerl. Ein Schubertroman von Rudolf Hans Bartsch... Schirmer'schen Buchhandlung (E. Wabler.)

Erlichter des Glücks.

Ein Gesellschaftsroman von der Riviera.

Von Erich Friesen.

23 Nachdruck verboten.

Mit seiner ganzen weltmännischen Höflichkeit tritt der Fürst näher.

„Gnaden Sie, Frau Marquise, daß ich Ihnen diese junge Dame hier vorstelle. Mademoiselle Valentine St. Germain ist eine Fremde in Nizza und ich empfehle sie Ihrer bekannten Güte.“

Frene hebt lächelnd den Kopf und streckt die Hand aus.

Aber jäh erstirbt das Lächeln auf ihren Lippen — die erhobene Hand sinkt herab — jede Spur von Farbe weicht aus ihren Wangen —

Und ein Paar dunkelgrauer, brennender Augen starrt wie gebannt in das rosige Mädchen Gesicht. Starrt — und starrt —

Und dieses rosige Mädchen Gesicht lächelt sie an. Die roten Lippen lächeln. Die großen Augen lächeln. Die Grübchen in den zart gerundeten Wangen lächeln. Ein wunderbarer Glücksschimmer verklärt das ganze frühlingssfrische Antlitz.

Ist das Traumbild, das das einsame Mädchen seit seiner ersten Kindheit im Innern gehegt und gepflegt, zu dem es in trüben Stun-

den gestüchtet, das seine größte Seligkeit ausmachte und von dem es Abschied genommen unter heißen Tränen, als damals jene Madame Artemisia sich im Kloster meldete als seine Mutter — ist dieses weltens Fremde Trugbild zum Leben erstanden? Ist es Wirklichkeit geworden?

Zwei Augenpaare starren ineinander: zu Lode erschrocken, in stummer, bebender Frage die dunklen, brennenden der Frau... verärgert, in hingebender Begeisterung die hellen, klaren des Mädchens —

Dann stößt Frene einen leisen Schrei aus. Ihre Hände greifen stüßsuchend um sich —

Sie hat an dem zarten Halse des jungen Geschöpfes das Medaillon bemerkt, das Fürst Drloff ihr vor wenigen Tagen entgegenhielt

Reginald ist es, der die schwankende hohe Frauengestalt auffängt. Und während sein Arm sich stützend um sie legt, starrt auch er wie geistesabwesend auf Mirjam.

Er hat in ihr die junge Hellscherin wiedererkannt, die er vor einigen Wochen vor der Zudringlichkeit jenes brutalen Löwenbändigers beschützte.

Allgemeiner Tumult entsteht, als man erfährt, daß die Marquise d'Esterre in Ohnmacht gefallen sei. Alles schreiet und drängt nach dem japanischen Teezelt.

Einer der ersten, der für Hilfe anbietet, ist Fürst Drloff.

Doch der Marquis Robert winkt mit bei ihm ungewohnter Raubeit jedem ab, der in das Zelt eintreten will. Finster hatte er seine ohnmächtige, todesbleiche Gattin aus den Händen seines Mannes in Empfang genommen und sie behutsam auf eine der schmalen Bänke im Innern des Zeltes gebettet.

Und während Reginald dafür sorgt, daß niemand sich dem Zelt nähert und allen teilnahmsvollen und neugierigen Fragen höflich aber bestimmt entgegentritt, versucht der Marquis durch stärkende Riechsalze und Einreibungen der Stirn, Frene wieder zum Bewußtsein zu erwecken.

Bald geht das Fest wieder seinen gewohnten Gang: die Musikkapelle spielt ihre munteren Weisen, heiteres Lachen erschallt — man hat den kleinen Zwischenfall bereits vergessen. Niemand ahnt, daß dort hinter den buntematten Wänden des japanischen Teezeltes sich eine Tragödie abspielt, die bestimmend auf eine ganze Reihe von Menschenleben einwirken soll.

Als Frene die Augen wieder aufschlägt und ihr die Erinnerung kommt an das, was vorgefallen, durchschauert es sie eisigkalt.

Mit einem zitternden Lächeln bittet sie ihren Gatten, ihren Wagen vorsahren zu lassen; sie

jubilant sich ungeduldig, noch länger hier zu sein. Vorher jedoch müsse sie noch etwas sprechen — unbedingt.

Mit einem Ruck läßt der Marquis Hand seines Weibes, die er sorglich zwischen seinen hielt, fallen.

Schon wieder verlangt sie nach dem Mann. Schon wieder!!! Und das glimmende Zeichen der Eifersucht, daß die skrupellosen Bemerkungen seiner Schwägerin in sein Herz einfachte, loht plötzlich zu hellen Flammen auf.

Schweigend mit gerunzelten Brauen, wagt er ihrem Wunsche. Und als er wahrhaft, in welcher zitternder Erregung sie Reginalds Arm umklammert, wie ihre Augen in verzehrender Angst die seinen suchen, da krampft sich sein Herz zusammen in brennendem Weh. Schweigend wendet er sich ab. Er will nicht hören, nicht sehen, was beiden da miteinander zu verhandeln haben.

„Tante Frene!“ flüstert Reginald, in einem besorgten Blick auf das todesbleiche Frauenantlitz. „Was ist geschehen?“

Ein wehes Lächeln zittert um ihre Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Feines Briefpapier

in Mappen und Kassetten in großer Auswahl

Lampions, Löscher, Tintengläser,

Papiermesser, Notiz-Bücher und

-Blöcke, Siegelstöcke, Geschäfts-

bücher, farbige und gewöhnliche

Siegellacke, Kompendien und

viele andere Schreibrequisiten

JOS. KRMPOTIĆ

Pola :: Piazza Carli 1